Cölestin Zimara (1901-1967) : zum Gedächtnis

Autor(en): **Beckmann, Johannes**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **15 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Johannes Beckmann SMB

Cölestin Zimara (1901-1967)
Zum Gedächtnis

Am 30. Oktober 1967 starb der langjährige Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie im Seminar von Schöneck/Beckenried. Es war ihm beschieden, bis in die letzten Jahre, da ihn bereits die Krankheit zeichnete, fast alle Mitglieder der Missionsgesellschaft Bethlehem, die heute in Heimat und Übersee tätig sind, theologisch zu bilden und auch zu prägen. Seit 1934 war er zudem einer der regelmäßigsten Mitarbeiter des Divus Thomas, bzw. der Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie. Daher geziemt es sich, seiner auch an dieser Stelle dankbar zu gedenken.

Cölestin Zimara wurde am 3. Juli 1901 in Soazza, im Italienisch sprechenden Misox des Kt. Graubünden geboren. Zeit seines Lebens blieb er eng mit seiner Heimat verbunden, ja in den letzten Jahren wohl am tiefsten. Aber nicht die Heimat, welche er früh verlassen mußte, hat den jungen Cölestin geistig geprägt, sondern die Fremde, zuerst Paris, wohin seine Eltern übersiedelten, und seit 1912 die Ecole Apostolique de Bethléem in Immensee. Als ich ihm 1914 dort erstmals begegnete, hatten wir uns in den ersten Jahren nicht viel zu sagen. Er konnte noch wenig Deutsch und ich noch weniger Französisch. Aber durch seinen eisernen Fleiß brachte er es doch so weit, daß er 1920, als erstmals die Maturaexamen in Immensee stattfanden, diese deutsch machen konnte. Die italienisch-französische Grundausrichtung blieb ihm indessen für sein ganzes Leben. Zwar hatte er sich die deutsche Sprache in solcher Vollendung angeeignet, daß er sie mühelos schreiben und sprechen konnte. Ja, als vor einigen Jahrzehnten in Schöneck einmal unter den Theologen

sondiert wurde, wer von den Professoren das beste Deutsch in den Vorlesungen spreche, wurde HH. Zimara bestätigt, daß er seine Vorlesungen im gepflegtesten und sorgfältigsten Deutsch halte.

1920 begann der Maturus seine theologischen Studien, zwei Jahre im Seminar St. Luzi in Chur, dann nach dem Eintritt in die 1921 gegründete Missionsgesellschaft Bethlehem nochmals zwei Jahre in Wolhusen und schließlich drei Jahre an der Alma Mater Friburgensis. Entscheidend waren für ihn die beiden Jahre in Chur. Sein Churer Dogmatikprofessor, der Regens von St. Luzi und spätere Weihbischof Dr. Anton Gisler, gleichzeitig auch Präsident der Zivilgesellschaft Bethlehem, war es, der die damaligen Obern der SMB auf die theologischen Fähigkeiten Zimaras hinwies und ihn für das Weiterstudium empfahl. 1925 zum Priester geweiht, waren ihm zunächst nur zwei Jahre Studium in Fribourg vergönnt, dann mußte er bereits von 1927–1929 als junger Lic. Theol. für Dogmatik im Missionsseminar St. Josef einspringen. Damit wurde auch sein Wunsch nach der aktiven Missionsarbeit verdrängt.

1929/30 weilte Zimara nochmals ein Jahr in Fribourg, aber dann folgte für ihn das wohl schwerste Jahr in Wolhusen. Neben der Dogmatik, einschließlich der Fundamentaltheologie, lastete auf ihm auch die Pflicht, seine Doktorarbeit abzuschließen und das Rigorosum vorzubereiten. Er bewältigte die Doppelaufgabe, machte sein Doktorexamen und legte schon bald darauf seine These «Das Wesen der Hoffnung in Natur und Übernatur» gedruckt vor [1].

Nimmt man dieses Erstlingswerk nach 35 Jahren wieder zur Hand, so ist man erstaunt, darin bereits den ganzen Theologen Zimara, sowohl nach der methodischen wie auch materiellen Seite zu finden. Zunächst schied er zwischen natürlicher und übernatürlicher Hoffnung, um möglichst jede Grenzüberschreitung zu vermeiden. Daß er sich für den ersten Teil vor allem auf Quellen von Philologen und Psychologen stützt, ist einleuchtend, aber daß er damals schon die Psychoanalyse von Siegmund Freud in seine Untersuchung einbezog, ist doch überraschend (134–136). Aber noch mehr dürfte überraschen, daß er bereits nach dem modernen Fragebogensystem arbeitete. Er hatte Fragebogen ausgearbeitet, unter seine Theologen verteilt und deren Antworten in seine Abhandlung eingearbeitet (S. 94–96, 149–152, 243–245). Die letzte Frage zeigt auch die pastorelle Ausrichtung des jungen Theologen. Sie lautete: «Sie möchten eine Anzahl Kinder im Alter von 6–7 Jahren anleiten, einen richtigen und

[1] Paderborn: Schöningh 1933. 250 S.

innigen, ihnen angepaßten Akt der Hoffnung zu erwecken. Wie würden Sie diesen Akt kurz, aber wirksam formulieren?» Nach den Antworten fügt der Autor noch hinzu: «In gleicher Weise habe ich noch einen «Akt der Hoffnung» für einen Gewohnheitssünder und einen für einen Sterbenden aufstellen lassen» (S. 245). Im zweiten Teil der Arbeit würde man eher eine spekulative Entfaltung der übernatürlichen Hoffnung erwarten. Man findet sie auch, aber stets in der dem Verfasser eigenen Art, d. h. in lebendiger Verbindung mit den großen Theologen der Vorzeit. Der nur kurz erwähnten, etwas abwegigen Haltung Abälards widmete er bald darauf eine eigene Studie [2].

Die folgenden Jahrzehnte, zumal der ersten Zeit, standen ganz im Dienste seiner Vorlesungen. Zimara hat seinen Hauptberuf stets sehr ernst genommen, und keine, auch noch so verlockende Aufgabe oder Anfrage konnte ihn davon ablenken. Seine geistige Haltung, die Motive und Methoden hat er sich gleichsam selbst umschrieben in seinem programmatischen Artikel «Theologie – eine Denkaufgabe» [3]. Das wissenschaftliche und religiöse Ethos, das er darin vor allem vom Dogmatiker forderte, suchte er in unermüdlicher Arbeit und gewissenhafter Selbstkontrolle zu verwirklichen, was ihm ja auch – nach den Aussagen seiner Schüler – weithin gelungen ist. Seiner eigenen spekulativen Begabung ließ er niemals die Zügel schießen, sondern baute immer wieder die Geschichte als Regulativ ein. Wenn er auch eine eigene «Verkündigungstheologie» grundsätzlich ablehnte, so hatte er doch für das Grundanliegen volles Verständnis, nur sollte sie einen andern Platz einnehmen. «Sinnvoll und nützlich, in gewissen Verhältnissen sogar notwendig, wäre eine Wiederauffrischung des theologischen Wissens unter dem Gesichtswinkel der Verkündigungsaufgabe» [4].

Unser Dogmatiker hat mich immer wieder an den temperamentvollen Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs (1852–1928) erinnert. Dieser trat erst nach seiner Emeritierung mit größeren Werken hervor, wurde aber von seinen Schülern als einer der gründlichsten und hinreißendsten Lehrer geschildert. Auch Schrörs hat bewußt alle andern Arbeiten zurückgestellt, um in erster Linie seiner Aufgabe als Lehrer gerecht zu werden. Beiden war denn auch, nach Aussagen der Zeugen,

[2] Quelques idées d'Abélard au sujet de l'espérance chrétienne. Revue Thomiste, mars/avril 1937, 37–47.

[3] Divus Thomas, Fribourg (= DTh) 18 (1940) 89–112.

[4] a. a. O., 92.

das gemeinsam, daß sie nie nach «alten Heften» lasen, sondern von Jahr zu Jahr geradezu ihren Stoff neu erarbeiteten.

Allerdings hat HH. Zimara in den ersten Jahren den Bogen überspannt. Eine beginnende Tuberkulose zwang ihn zu einem Kuraufenthalt in Davos. Es dürfte wohl während der stundenlangen Liegekuren gewesen sein, daß sich in ihm der Wunsch verstärkte, abgesehen vom Lehramt auch durch wissenschaftliche Forschung der Kirche zu dienen. Auf alle Fälle datiert seit 1934 seine regelmäßige Mitarbeit an theologischen Zeitschriften. Schule und wissenschaftliche Arbeit wurden unterbrochen durch eine zweijährige Tätigkeit, 1944–1946, als Pfarrer in Mergoscia (Tessin), wozu ihn die Pietät gegen seine alleinstehende Mutter drängte.

Auch die persönliche wissenschaftliche Arbeit stand bei Zimara stets im Dienste seiner Lehrtätigkeit. Die Vorlesungen blieben bis zu seiner Erkrankung seine Hauptaufgabe. So blieb für die wissenschaftliche Arbeit nicht viel Zeit übrig. Aber die Freizeit der Ferien nützte er jeweils bis zur Neige aus.

Ich fühle mich allerdings weder zuständig noch fähig, das wissenschaftliche Arbeiten meines langjährigen Kollegen zu würdigen, möchte aber doch einige Brennpunkte hervorheben. Obwohl ein guter Thomaskenner und Thomasverehrer, fühlte sich Zimara nicht zum eigentlichen Thomasforscher berufen. Ihn reizte vielmehr der große Denker von Hippo, AUGUSTINUS. Ihm widmete er folgende größere Arbeiten: Die Lehre des hl. Augustinus über die sog. Zulassungen Gottes [5]; Die Eigenart des göttlichen Vorherwissens nach Augustinus. Zum Gedenkjahr der Geburt des Heiligen (13. Nov. 354) [6] und schließlich die umfangreiche Studie: Das Ineinanderspiel von Gottes Vorwissen und Wollen nach Augustinus [7]. Dazu kamen eine Reihe kritischer Besprechungen moderner Augustinus-Studien, die zusammen mit den Abhandlungen über 140 Druckseiten umfassen.

Doch all das sollte nur eine Vorbereitung seiner Augustinusstudien sein, denen er noch die letzte Abrundung geben wollte. Aber erst 1959/60 erhielt er Gelegenheit zu weiteren Forschungen, welche ihn vor allem in die Ambrosiana in Mailand, die Nationalbibliothek von Paris und nach Oxford führten. Leider kam die geplante Arbeit nicht zustande. Die Gründe dafür waren m. E. psychologisch-wissenschaftlicher Natur.

[5] DTh 19 (1941) 271–294.
[6] FZPhTh 1 (1954) 353–393.
[7] FZPhTh 6 (1959) 271–294; 361–394.

Auf der einen Seite redete er sich ein, daß man (d. h. die kleine Welt der an seinen Augustinusforschungen besonders interessierten Theologen) nach diesem Forschungsjahr etwas besonders Großes und Gediegenes von ihm erwartete, und anderseits die Tatsache, daß sich Augustinus immer mehr dem zudringlichen Forscher verschloß, statt ihm den Zugang zu seiner theologischen «Geheimsphäre» zu öffnen. Was ich meine, wird vielleicht mit Zimaras eigenen Worten klarer, die er ein Jahrzehnt früher in einer Besprechung über die scheinbaren Widersprüche bei Augustinus schrieb: «Daß er (Augustinus) ein Meister spitzfindiger und komplizierter Dialektik ist, soll nicht geleugnet werden, aber nicht selten dient diese bei ihm tatsächlich der Erfassung verborgener Wahrheit und nüancierter Wirklichkeit» [8]. Das Ringen um die «Erfassung verborgener Wahrheit» und das Bohren nach der «nüancierten Wirklichkeit» hatte indessen seine Gesundheit so angegriffen, daß er die Studien abbrechen mußte, um für das kommende Semester wieder arbeitsfähig zu werden. Seitdem beschäftigte er sich nur noch in Besprechungen mit Augustinus.

Ein weites Interessengebiet wurde sodann die Dogmengeschichte, speziell die Sakramentenlehre. Für dieses Gebiet liegen zwar keine selbständigen Arbeiten vor, dafür aber umfangreiche Besprechungen. Über drei Faszikel der neuen Dogmengeschichte schreibt er z. B. 15 Druckseiten in Kleindruck – das sind ca. 35 Maschinenschreibseiten mit normalem Abstand [9]. Einen gewissen Höhepunkt erreichten die diesbezüglichen Arbeiten in seinen Auseinandersetzungen mit dem Paderborner Theologen J. Brinktrine [10].

Eine besondere Vorliebe zeigte Zimara für die großen spanischen Theologen des 16. Jhs., welche Hand in Hand mit der katholischen Reform auch die Reform der Theologie und des theologischen Unterrichtes zum Siege führten. Im Mittelpunkt steht die anziehende Gestalt des Franz von Vitoria OP, des eigentlichen Begründers und Vaters der Schule von Salamanca mit ihrem weltweiten Einfluß. Bereits 1936

[8] Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (= NZM) 3 (1947) 308.

[9] FZPhTh 12 (1965) 348–362.

[10] Zimara hatte sein Werk «Das Opfer der Eucharistie» ziemlich kritisch besprochen, DTh 17 (1939) 250–252. Brinktrine antwortete darauf in seinem Artikel «Die Eucharistische Wandlung» ThGl 33 (1941) 97–100. Zimara nahm den Fehdehandschuh wieder auf und schrieb «Zu vorscholastischen Anschauungen über die Eucharistie», DTh 19 (1941) 440–446. Brinktrine reagierte darauf wieder mit einem Artikel «Interpretationen vorscholastischer Texte über die Eucharistie», DTh 20 (1942) 278–284, dem Zimara noch sieben Seiten abschließende Ergänzungen hinzufügte, DTh 20 (1942) 284–290.

behandelte er «Die Lehren Kajetans und des Franz von Vitoria über christliche Glaubwürdigkeitsurteile» [11], und 1946 begann er mit der Veröffentlichung eines gründlichen Beitrages zur Geschichte der Theologie und des Theologieunterrichtes «Einblicke in die Unterrichtsweise des Franz von Vitoria» [12]. Schritt um Schritt geht er in den zeitgenössischen Aussagen der Geisteshaltung des Meisters von Salamanca nach, den Quellen seines Unterrichtes, seiner weiten Aufgeschlossenheit für «moderne» und praktische Fragestellungen, seinem Verhältnis zum Humanismus und zur damals revolutionären Buchdruckerkunst, seiner Vorliebe für einen mit Witz und Humor, aber auch mit Ironie und Sarkasmus gewürzten Vortrag. Schon diese Charakterisierung läßt uns unschwer auf eine Geistesverwandtschaft schließen, die noch frappanter wird, wenn man von der Vorliebe des Franz von Vitoria für den großen Bischof von Hippo liest [13] oder dessen hartes Urteil hört: «Moderni tamen nihil legerant de Augustino» [14].

Mit dem Namen Franz von Vitoria klingt bereits ein anderes Anliegen auf, das den Verstorbenen sein Leben lang beschäftigen sollte: das missionarische. Es war wohl kein Zufall, daß Zimara als ersten Beitrag im «Divus Thomas» 1934 eine Besprechung des Buches seines Lehrers E. B. Allo OP: «Plaies d'Europe et Baumes du Ganges» (Juvisy 1931) schrieb [15]. Die letzte Arbeit Zimaras, eine Rezension von K. Aland über den Glaubenswechsel in der Geschichte des Christentums, galt wiederum einem missionarischen Thema [16]. Sein erster Artikel behandelte das «Grundproblem christlicher Mission», nämlich das Heil der Ungläubigen [17]. Es war eine breit angelegte und sorgfältige Zusammenfassung des zweibändigen Werkes von L. Capéran «Le salut des infidèles» (Toulouse 1934) mit kritischen Bemerkungen und manchen Ergänzungen, zumal aus der deutschsprachigen Literatur. Am Schluß schreibt er: «Diese Gedanken sollen bloß eine Hypothese sein, ein Versuch einer Lösung des Problems. Ausführlicheres ginge über den Rahmen unserer hiesigen Absicht hin-

[11] DTh 14 (1936) 187–200.

[12] DTh 24 (1946) 429–446; 25 (1947) 192–224; 255–289.

[13] a. a. O., 224.

[14] a. a. O., 442.

[15] DTh 12 (1934) 381–382. Das Buch Allos bot eine Zusammenfassung der ersten missions- und religionskundlichen Vorlesungen, welche an der Universität Freiburg vor Errichtung des Lehrstuhles 1938 gehalten wurden.

[16] NZM 22 (1966) 140.

[17] DTh 13 (1935) 446–460.

aus»[18]. Daß dieses Problem seines ersten wissenschaftlichen Artikels unseren Kollegen das ganze Leben lang beschäftigte, könnten am ehesten seine Schüler bezeugen. In der Literatur taucht es nur ab und zu auf, vor allem in einigen Besprechungen der NZM. Gegen Ende des Lebens griff er es aber nochmals auf, allerdings unter einem neuen Gesichtswinkel, nämlich dem von der Notwendigkeit der Kindertaufe und dem Kinderlimbus[19]. Daß Zimara diese Frage im großen Rahmen des Heiles der Heiden sah, haben tiefer sehende Theologen sofort erfaßt, aber er hat es auch insofern persönlich bestätigt, als er mir auf meine Bitten hin eine französische Zusammenfassung dieser Sonderstudien im Rahmen des Gesamtproblems der Heilsnotwendigkeit der Taufe für die NZM versprach, sobald er die Arbeit für die Freiburger Zeitschrift vollendet habe. Leider ist jedoch diese so sorgfältig vorbereitete und durch viele Jahre emsigen Studiums vorangetriebene Arbeit ein Torso geblieben, weil Krankheit und körperliche Schwäche die Vollendung hemmten.

Überblickt man das außerschulische Lebenswerk des Verstorbenen – seine hingebende seelsorgliche Tätigkeit, zumal für die Italiener, bedürfte einer eigenen Würdigung –, so wird man zunächst erstaunt sein über die Fülle dessen, was Zimara durchwegs nebenbei, an freien Tagen und in den Ferien geleistet hat. Dieses Staunen wird zur ehrlichen Bewunderung, wenn man sich näher mit der Leistung befaßt. Schon der Versuch einer Bibliographie gibt darüber mehr Auskunft[20]. Seine großen Sprachkenntnisse befähigten ihn, die Entwicklung der Dogmatik und Dogmengeschichte nach allen Seiten hin zu verfolgen. Deshalb findet sich kaum eine Besprechung, die nicht durch Hinweise auf übersehene Literatur bereichert wird. Für die deutschsprachigen Theologen bot er stets wertvolle Ergänzungen aus dem französischen und italienischen Sprachraum, während französische und italienische Autoren auf übersehene deutsche Literatur hingewiesen wurden.

Aber noch mehr als diese äußeren Belange überraschen seine umfassenden Sachkenntnisse. Er war nicht nur mit der Problematik der Vergangenheit, sondern vor allem auch mit der der Gegenwart vertraut. Soweit ich beurteilen kann, dürfte Zimara wohl der erste katholische

[18] a. a. O. 460.

[19] Kinderlimbus und neuere Gegenhypothesen. FZPhTh 10 (1963) 385–427; 12 (1965), 53–80.

[20] Ich habe in der gesellschaftseigenen Zeitschrift «Forum SMB», 1968, 19–23 einen ersten Versuch geboten, der bereits 79 Nummern aufweist.

Schweizer Theologe gewesen sein, der systematisch die Erkenntnisse protestantischer Theologie, zumal von Karl Barth, in seinen Unterricht eingebaut hat. Auch in seinen Besprechungen zeigt er sich durchaus damit vertraut.

Seine persönliche Stärke war wohl die kritische Analyse, ganz gleich, ob es sich um Augustinus, Thomas von Aquin oder um einen modernen Autor handelte. Das setzte gerade auch für seine vielseitige Besprechungstätigkeit ein gewissenhaftes und langes Studium voraus. Sicher wird man auch Zimara die Vertretung nicht mehr haltbarer Ansichten vorwerfen können, aber niemand wird ihm vorwerfen können, daß er ein Buch, das er zur Besprechung übernommen hatte, nur oberflächlich gelesen hätte. Die Folge dieser fast skrupelhaften Gewissenhaftigkeit brachte es mit sich, daß sein Urteil über eine Neuerscheinung nur langsam reifen konnte. Schon ein Blick auf die Liste der Besprechungen zeigt, daß er durchschnittlich zwei Jahre brauchte, um über ein neues Buch zu berichten. Vielfach wurde dadurch aus einer kurzen Besprechung ein langer Artikel. Deshalb war er nicht nur ein gefürchteter Rezensent, sondern auch ein unbequemer Mitarbeiter. Seine vielfach umfangreichen Besprechungen vereitelten die Planung der Redaktoren. Aber wenn er trotzdem immer wieder gerade zu Rezensionen aufgefordert wurde, so zeigt dieser Umstand, wie geschätzt letztlich seine Mitarbeit war. Zudem wurde seine etwas umständliche und langsame Art der Arbeit wieder aufgewogen durch eine überraschende Bescheidenheit. Er war geradezu kindlich dankbar für jeden berichtigenden Hinweis und auch für Kürzungen, zu welchen er sich selbst nicht aufraffen konnte. Es muß einem Fachmann überlassen werden, eine positive Würdigung des Schrifttums von Cölestin Zimara zu schreiben, vor allem auch in Verbindung mit den umfangreichen Skripten seiner Vorlesungen. Wir alle, die wir mit ihm zusammenarbeiten und von seinem stillen Geben zehren durften, und vor allem jene, welchen das Glück beschieden war, durch seine wissenschaftliche und religiöse Tiefe in den Reichtum der Gotteswissenschaft eingeführt zu werden, wollen Gott danken, daß er uns einen so edlen und hilfsbereiten Theologen und Lehrer geschenkt hat.

R. I. P.